

**Gisela Notz**

## **Armut hat viele Gesichter**

*(Vortrag beim Kongress „ELITE MACHT KRISE.“ am 14.1.2012 in Karlsruhe)*

Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer zahlreicher. Jeder achte Mensch in der Bundesrepublik lebt an der Armutsgrenze, ohne staatliche Leistungen wäre es jeder vierte.<sup>1</sup> Etwa 12 Millionen Deutsche sind von Armut bedroht, das geht aus einem aktuellen Bericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes vom Dezember 2011 hervor.<sup>2</sup> Auch zu Zeiten des wirtschaftlichen Wachstums ging die Armut nicht zurück. Das Armuts- und Ungerechtigkeitsproblem trifft längst auch die Mittelschichten und Menschen, die obwohl sie den ganzen Tag einer Erwerbsarbeit nachgehen, arm sind. Die Angst vor Armut ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen und macht auch vor AkademikerInnen nicht halt. Dafür liegt Deutschland weltweit auf Platz drei der Liste der Milliardäre.

### **Zwei Seiten einer Medaille**

Armut und Reichtum sind zwei Seiten *einer* Medaille der sozialen Ungleichheit. Besser als Bert Brecht kann man es auch heute nicht sagen: „Reicher Mann und armer Mann standen da und sahn sich an. Und der Arme sagte bleich: Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.“

Die Statistiken über die sich ausbreitende Armut im Land sind durchaus im öffentlichen Bewusstsein.<sup>3</sup> Viele regen sich darüber auf, besonders über die Kinderarmut. Über die konkrete Armut selbst und über die Ursachen der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft ist jedoch wenig bekannt. Ich werde in meinem Vortrag den Gründen nachgehen, warum Kinder und Frauen in unserer Gesellschaft besonders arm dran sind. Freilich gibt es in unserer Gesellschaft nicht DIE Kinder und DIE Frauen; sie sind ebenso wenig ein Kollektivsubjekt wie DIE Männer oder DIE Familien.

Zunächst will ich kurz auf den Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung eingehen. Der Bericht ist bis jetzt unter der Überschrift „Lebenslagen in Deutschland“ drei mal erschienen 2001, 2005 und 2008. Nach Beschluss der Bundesregierung von 2000 sollte er jeweils in der Mitte einer Legislaturperiode erscheinen, der vierte Bericht liegt bis jetzt nicht vor. Die Oppositionsparteien fordern eine grundlegende Verbesserung der Armuts- und Reichtumsberichterstattung, besonders die Vergleichbarkeit unterschiedlicher Erhebungsarten und eine verbesserte Reichtumsberichterstattung – Daten zum Reichtum sind offensichtlich schwer zu erheben - sowie die Darstellung der sozialen Kosten und Verwerfungen, die durch Armut und soziale Ungleichheit produziert werden.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Lebenslagen in Deutschland, 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2008.

<sup>2</sup> [www.der-paritaetische.de/armutsbericht2011](http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht2011) (Zugriff: 13.1.2012).

<sup>3</sup> Siehe auch: Gisela Notz: Armut hat viele Gesichter. Was Kinder und Frauen (und oft auch Männer) arm maht, in: Verband alleinerziehender Mütter und Väter. Bundesverband e.V. (Hrsg.): Dokumentation: Klimawandel für Alleinerziehende – Seismographen für soziale Gerechtigkeit, Doku 01/09, Berlin 2009, S. 8 – 19 sowie Gisela Notz: Die Gesichter der Armut, in: Forum Wissenschaft: Armut und soziale Ausgrenzung, 9. Jg., Nr. 2/Juni 2011, S. 19 – 22.

<sup>4</sup> Gabriele Hiller-Ohm, MdB: Armuts- und Reichtumsbericht aktualisieren. Pressemitteilung vom 13.12.2011.

Die Schere zwischen Arm und Reich geht in Deutschland immer weiter auseinander. „Die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung lebt unter dem Lebensstandard, den das Wirtschaftswachstum ermöglicht hätte“ so zeigt es etwa der *Armutsatlas* des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.<sup>5</sup> Besonders betroffen sind BezieherInnen von Arbeitslosengeld II und Grundsicherung. Bei der Betrachtung der Armutsquoten nach Bundesländern springt der Ost-West-Unterschied ins Auge: Insgesamt sind die Menschen in den ostdeutschen Ländern ärmer. Aber auch Berlin und der Ruhrpott in NRW brodelt. Auch dort ist der „Strukturwandel“ noch lange nicht abgeschlossen. Im Gegenteil die Armutsquoten steigen sowohl in Berlin, als auch in NRW an.

Beide Berichte beanspruchen einen umfassenden Analyseansatz, der die Risiken für Armut und soziale Ausgrenzung in verschiedenen Lebenslagen beschreibt, und basieren auf dem Anspruch, dass ökonomische und soziale Teilhabe- und Verwirklichungschancen allen Mitgliedern der Gesellschaft zur Verfügung stehen sollten. Was aber ist Teilhabe?<sup>6</sup> Die berühmten Brotkrümel, die vom Tische des Herrn fallen, sind es sicher nicht.

Der Armuts- und Reichtumsbericht begreift Armut als ein individuelles Schicksal, indem er auf »Bewältigungskompetenzen« verweist. Er berücksichtigt nicht, dass der Sozialstaat die Infrastruktur zur Verfügung stellen müsste, die zur Bewältigung notwendig ist. Armut ist vor allem ein strukturelles Problem, aber das bleibt im Bericht der Bundesregierung unangetastet. Der Wandel von Wirtschaft und Beschäftigung wird wie ein unentrinnbares Schicksal, auf das man politisch gar nicht Einfluss nehmen kann, dargestellt. Die Zusammenhänge Armut, Geschlecht, ethnische Herkunft und Familienform bleiben weitgehend unberücksichtigt. Die Armutsrisikoquote liegt nach dem 3. Bericht zwischen 13 und 18 %, je nach Erhebung.<sup>7</sup> Frauen sind es, die in den Risikogruppen nicht nur überproportional anzutreffen sind (14,5 % gegenüber 11,4 % Männer), sondern sie sind es auch meist, die in den Familien mit dem wenigen Geld wirtschaften müssen. Nach dem neuesten DPWV-Bericht lag die Quote 2011 bei 13,3 % (Ost 19 % - West 13,3 %).<sup>8</sup> Von Armutsgefährdung wird gesprochen, wenn jemand weniger als 60 % des durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung hat, das waren 2010 für einen Single-Haushalt 826 €, für eine vierköpfige Familie 1.735 €.

### **Jetzt will ich danach fragen, warum Armut (oft) weiblich ist.**

Die Tatsache, dass Frauen besonders von Armut betroffen sind, resultiert aus der herrschenden Arbeitsteilung, aus der ungleichen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen und aus den großen Differenzen in der Bewertung der bezahlt geleisteten Arbeit. Durch den – im Gegensatz zu skandinavischen Ländern – üblichen Haushaltsansatz nach dem soziale Ungleichheit meist gemessen wird, werden Frauen immer als Anhängsel von Männern gesehen. Das heißt, es wird angenommen, dass Haushalt und Familie einheitliche Gebilde darstellen, in denen Menschen zusam-

---

<sup>5</sup> Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): *Unter unseren Verhältnissen... Der erste Armutsatlas für Regionen in Deutschland*, Berlin, Mai 2009.

<sup>6</sup> Siehe auch: Gisela Notz: *Armut hat viele Gesichter. Was Kinder und Frauen (und oft auch Männer) arm macht*, in: *Verband alleinerziehender Mütter und Väter. Bundesverband e.V. (Hrsg.): Dokumentation: Klimawandel für Alleinerziehende – Seismographen für soziale Gerechtigkeit*, Doku 01/09, Berlin 2009, S. 8 – 19 sowie Gisela Notz: *Die Gesichter der Armut*, in: *Forum Wissenschaft: Armut und soziale Ausgrenzung*, 9. Jg., Nr. 2/Juni 2011, S. 19 – 22.

<sup>7</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales a.a.O. S. XI.

<sup>8</sup> [www.der-paritaetische.de/armutsbericht2011](http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht2011) (Zugriff: 13.1.2012).

men wirtschaften und die für alle Familienmitglieder gleiche Lebenschancen ermöglichen. Untersuchungen haben nachgewiesen, dass das für viele Frauen – zumindest in einigen Lebensphasen – nicht zutrifft.<sup>9</sup> Ehegattensplitting und die Bedarfsgemeinschaften nach Hartz IV schreiben die Abhängigkeit vom „Familienernährer“ fest. Ehegattensplitting begünstigt alleine den Tatbestand Ehe und subventioniert in erster Linie wohlhabende Alleinverdienerehen. Die Konzeption von Hartz IV verschiebt den sozialstaatlichen Auftrag, der darin bestand, dass der Staat bei individuellen Notlagen den Einzelnen unterstützt, hin zu einer familialen Solidarität. Menschen, die in einer „Bedarfsgemeinschaft“ leben, haben keinen unabhängigen Anspruch auf Leistungen. Nach dem SGB II sind Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft die ‚erwerbsfähigen Hilfebedürftigen‘, die LebenspartnerInnen (in diesem Fall ist es egal, ob verheiratet oder nicht) sowie die minderjährigen unverheirateten Kinder, auch wenn sie nicht ‚die eigenen‘ sind. Wenn der Partner genug verdient, oder ein entsprechendes Vermögen besitzt, bekommen Mitglieder einer Bedarfsgemeinschaft wegen mangelnder Bedürftigkeit eine gekürzte oder gar keine Leistung. Das gilt für Männer und Frauen gleichermaßen. Betroffen sind vor allem Frauen, die in Abhängigkeit von Partnern geraten, egal, ob sie verheiratet sind, oder nicht. Durch Rollentausch werden die Strukturen nicht verändert. Ich komme nun zu den **Gesichtern der Armut**.

Hinter den statistischen Zahlen über das Ausmaß der Armut in Deutschland stehen viele Einzelschicksale: Kindergesichter, junge Gesichter, alte Gesichter, schwarze und weiße Gesichter, Männer- und Frauengesichter. Vollständig kann meine Aufzählung nicht sein.

### **Armut hat viele Kindergesichter**

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt ein deutlich höheres Armutsrisiko. Je nach Berechnung leben 15 bis über 18 % der Kinder in Deutschland in Armut und ihre Zahl nimmt ständig zu.<sup>10</sup> Nach einer aktuellen Erhebung der Bertelsmann-Stiftung lebt rund jedes neunte Kind in der Bundesrepublik unterhalb der Armutsgrenze. Unter 31 OECD-Staaten belegt die BRD Platz 14. In Dänemark etwa sind lediglich 2,7 Prozent der Kinder von Armut betroffen. Selbst Ungarn (Rang 8) und Tschechien (Rang 13) schneiden hier besser ab. Als arm werden Kinder und Jugendliche eingestuft, deren Eltern weniger als 50 Prozent des mittleren nationalen Netto-Haushaltseinkommens verdienen.<sup>11</sup> Es ist ohnehin ein Skandal, dass Armut Verhandlungsmasse ist.<sup>12</sup> Die Tatsache der Kinderarmut wird zu Recht skandalisiert. Kinder sind jedoch arm, weil die Eltern erwerbslos sind oder gar dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen bleiben oder weil sie zu den *working poor* gehören. Das heißt sie sind arm, obwohl sie einer Erwerbsarbeit nachgehen. Je höher die Armut in einem Land oder auch Bundesland ist, desto überproportional höher ist die Kinderarmut im Verhältnis zum Landesdurchschnitt. Der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen hängt der Studie zufolge nach wie vor stark von ihrem sozioökonomischen Hinter-

---

<sup>9</sup> Maria S. Rerrich: Ein gleiches Leben für alle? Über Ungleichheitserfahrungen im familialen Alltag, in: Soziale Welt, Sonderband 7: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, S. 189 – 205; hier: S. 192 f.

<sup>10</sup> 15 % nach dem EU-SILC, 18,4 % nach dem Mikrozensus, 16,4 % nach dem Sozioökonomischen Panel (DIW). Die Werte des EU-SILC bzw. des Mikrozensus stammen vom Statistischen Bundesamt bzw. aus der amtlichen Sozialberichterstattung. Die Werte des Sozioökonomischen Panels wurden auf Anfrage der Linken von der Bundesregierung aus den DIW-Daten berechnet. Die Linke. Im Bundestag: Pressemitteilung vom 19.5.2011.

<sup>11</sup> [www.focus.de/schule/familie/soziale-gerechtigkeit-deutschland-hinkt-hinterher\\_aid\\_586648.html](http://www.focus.de/schule/familie/soziale-gerechtigkeit-deutschland-hinkt-hinterher_aid_586648.html) (Zugriff 12.1.2012)

<sup>12</sup> Zu einigen Definitionen von Armut siehe Notz 2009, Anmerkung 6.

grund ab. Die Chancen auf sozialen Aufstieg durch eine bessere Ausbildung seien deshalb hierzulande geringer als in vielen anderen OECD-Staaten. Arme Kinder – dazu gehören auch viele Kinder, deren Eltern aus anderen Ländern kommen - nehmen nachweislich weniger an Bildungsangeboten teil, gehen nicht zu gleichen Anteilen auf weiterführende Schulen und sind seltener in Vereinen und Freizeitinitiativen zu finden, denn das alles kostet Geld. Bund und Länder müssen also weiter in den Ausbau von pädagogisch wertvoller Kinderbetreuung und den kostenlosen Zugang zu Bildungseinrichtungen aller Art investieren. Der Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) und andere Familienverbände plädieren dafür, Kindern aus dem Steueraufkommen der Länder eine Kindergrundsicherung zu bezahlen, die es ermöglicht, dass jedes Kind mit gesundem Essen, mit kindgerechtem Wohnraum, mit autonomen Freizeitmöglichkeiten und mit einem Angebot an vielfältigen Bildungsangeboten versorgt wird.

### **Armut hat die Gesichter von Jugendlichen**

Seit 1995 geht die Zahl der offenen Lehrstellen kontinuierlich zurück. 3,1 % der Jugendlichen unter 20 Jahren waren im Dez. 2011 erwerbslos.<sup>13</sup> „Ausbildungsplatzmangel war gestern“ heute fehlt es angeblich an Bewerberinnen, das geht aus vielen Pressemeldungen hervor. Einer dpa-Meldung vom 11. November 2011 entnehmen wir, dass erst 54 % der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten BewerberInnen einen Ausbildungsplatz gefunden hatten. 29.700 offenen Ausbildungsplätzen stünden 11.600 Bewerber entgegen. „Die jungen Menschen müssten andere Stellen suchen, als ihre Traumjobs – im Gegensatz dazu müssten Unternehmen Bewerbern mit Defiziten eine Chance geben“, sagte der BA-Vorstand Raimund Becker. Der DGB machte daraus aufmerksam, dass sich 65.200 BewerberInnen in der Warteschleife befinden, zähle man die mit, ergäbe das 76.800 Suchende, das sind mehr als doppelt so viele, wie die offenen Stellen. Die Ausbildungsbedingungen seien oft mies, die Berufsaussichten auch nicht viel besser.<sup>14</sup> Obwohl junge Frauen gleich gute und bessere Schulabschlüsse als Jungen haben, treffen sie auf größere Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche. Immer noch und immer wieder werden Mädchen und junge Frauen selbst dafür verantwortlich gemacht, dass sie sich nur auf wenige „typisch weibliche“ Ausbildungsberufe wie Friseurin und Arzthelferin und auf zu wenig gewerblich-technische Berufe und MINT-Studiengänge (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) konzentrieren. In Wirklichkeit werden junge Frauen oft nicht erst bei der Berufswahl auf die „Alternativrolle“ in der Familie oder auf Ausbildungsplätze in eben diesen „weiblichen“ Berufen oder in der Hauswirtschaft hingewiesen. Es fehlen Maßnahmen um die Mädchen frühzeitig für diese Berufe zu interessieren.<sup>15</sup> Vorbildfiguren, die in diesen Berufen tätig sind, fehlen fast gänzlich.

Auch wenn Erwerbslosigkeit nicht grundsätzlich mit Bildungsdefiziten verknüpft ist, sind es doch die ›Geringqualifizierten‹, die besonders betroffen sind. Im Jahre 2007 waren in Deutschland 17,7 % der 25- bis 64jährigen Erwerbspersonen ohne Berufsausbildung erwerbslos, aber nur 3,7 % derjenigen, die einen Hochschul- oder Fachhochschulab-

---

<sup>13</sup> [www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/WirtschaftAktuell/Arbeitsmarkt/Content75/arb210a.psm1](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/WirtschaftAktuell/Arbeitsmarkt/Content75/arb210a.psm1) (Zugriff: 12.1.2012)

<sup>14</sup> [bildungsklick.de/a/81207/jeder-zweite-bewerber-wartet-auf-lehrstelle/](http://bildungsklick.de/a/81207/jeder-zweite-bewerber-wartet-auf-lehrstelle/) (Zugriff: 12.1.2012)

<sup>15</sup> Modellversuche für „Mädchen in gewerblich-technische Berufe“, wie sie bereits seit den 1970er Jahren durchgeführt werden, hatten alle das Ergebnis, das Mädchen und junge Frauen diese Berufe ebenso gut ausführen können, wie Männer. Die Zahl der Frauen in gewerblich-technischen Berufen hat sich dennoch nicht sehr wesentlich erhöht.

schluss vorweisen konnten.<sup>16</sup> Der Zusammenhang zwischen Erwerbslosenquote und Bildungsniveau ist bei jungen Frauen stärker ausgeprägt als bei jungen Männern. Besonders benachteiligt bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind Jugendliche mit Migrationshintergrund. 31 % dieser Jugendlichen blieben im Jahre 2006 ohne abgeschlossene Berufsausbildung (Vergleich: Jugendliche ohne Migrationshintergrund 13 %).<sup>17</sup>

## **Armut hat das Gesicht von Frauen, die in untypische Familienverhältnissen leben**

Obwohl Menschen heute angeblich aus einer Vielzahl von Lebensformen auswählen können, führt ein Abweichen von der ‚Normalbiographie‘, zu der Ehe und festgelegte Geschlechtsrollen gehören, oft zu Armut. Geschiedene und alleinlebende Frauen sind weit eher von Armut betroffen als ‚Familienfrauen‘ und haben auch im Alter keine besseren Aussichten. Eine Umgestaltung des Ehegattensplittings, dessen Kosten durch entgangene Steuereinnahmen das deutsche Institut der Wirtschaft mit 1,5 Milliarden Euro veranschlagt und das alleine den Tatbestand der Ehe und vor allem alleinverdienende Ehemänner subventioniert, steht nicht auf der Agenda der Regierungsparteien. Die Hälfte dieser Summe kommt den zehn Prozent der Familien zugute, die sich im obersten Einkommensbereich bewegen. Angesichts der emotional geführten Diskussion um den ‚Geburtenrückgang‘ scheint das Elterngeld der Bundesregierung ein Schritt, die besser Verdienenden ins ‚Kinderboot‘ zu holen, den Armen hilft das nicht. Ebenso wenig wie die für 2013 in Aussicht gestellten 150 Euro Betreuungsgeld.

Der dritte Armutsbericht berücksichtigt kaum, dass alleinerziehende Frauen überdurchschnittlich arm dran sind. Alleinerziehende wehren sich mit Recht dagegen, per se als arme Frauen zu gelten. Viele haben diese Lebensform selbst gewählt. Alleinerziehende Frauen in den neuen Bundesländern sind eine der am stärksten von Erwerbslosigkeit und Armut betroffenen Bevölkerungsgruppe in der BRD. Die Hälfte aller ›Einelternfamilien‹ hat monatlich weniger als 945 € zur Verfügung.<sup>18</sup> 60 % der Kinder, die vom Sozialgeld leben, leben in Ein-Eltern-Familien, 85 % bei der Mutter.

Unter ihnen ist die ärmste Gruppe diejenige mit Kindern unter drei Jahren. Sie nehmen die Elternzeit ebenso wie Verheiratete und können vom oft zu geringem Elterngeld nicht leben. Hinzu kommt, dass Kindertagesstättenplätze für unter drei-jährige Kinder nur in geringem Ausmaß zur Verfügung stehen. Die meisten haben keinen ›Hauptnährer‹ an der Seite. Ihre Alltagssituation ist gekennzeichnet vom ›Kampf ums Geld‹. Sie müssen ständig neue Anträge stellen, sich dauernd um neue Maßnahmen bemühen und sehen sich immer noch nicht vorhandenen Kindertagesstätten und Kindergartenplätzen mit ständig steigenden Kosten gegenüber.

Alleine Kinder zu erziehen müsste überhaupt kein Problem sein. Wie wir alle wissen, sieht es in der ‚normalbesetzten‘ Familie keinesfalls immer rosig aus. Alleinerziehende verfügen meist über gut funktionierende soziale Netzwerke. Auch die Tatsache, dass Alleinerziehen Frauensache ist, wäre kein Problem, wenn die Mutter einen befriedigenden Beruf hätte, die finanzielle Situation keine Sorgen bereitete, das Kind sich im (ge-

---

<sup>16</sup> Statistisches Bundesamt Deutschland: Pressemitteilung Nr. 333 vom 5.9.2008.

<sup>17</sup> Ursula Beicht/Mona Granato: Ausbildungsplatzsuche: Geringe Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund, in: BIBB-Report, H. 15, Nov. 2010, S. 6 f.

<sup>18</sup> Verband alleinerziehender Mütter und Väter: Vamv Info 3/2007, Juli/August, S. 6

bührenfreiem) Kindergarten und in der Ganztagschule wohlfühlen könnte und die volle gesellschaftliche Akzeptanz für Mutter und Kind gewährleistet wäre.

### **Armut hat "Fremde" und "andere" Gesichter**

Gemessen an der Erwerbslosenquote in der BRD sind Menschen ausländischer Herkunft doppelt so stark von Erwerbslosigkeit und damit auch vom Armutsrisiko betroffen, wie die Gesamtbevölkerung.<sup>19</sup> Arm sind vor allem Migrantinnen, die kein eigenständiges Aufenthaltsrecht haben. Ausländische Ehepartnerinnen erhalten im Fall der Trennung erst nach drei Ehejahren ein eigenständiges Aufenthaltsrecht. Scheitert die Ehe vor dieser Frist, wird die Frau abgeschoben. Misshandlungen oder Gründe, die einer Frau die Rückkehr in das Heimatland unmöglich machen, werden oftmals nicht als Härtefälle von den Gerichten anerkannt. Der weitaus größte Teil der in der BRD lebenden Migrantinnen sind Ehefrauen von deutschen oder ausländischen Männern, die ein Aufenthaltsrecht haben.

Arm sind obdachlose Frauen und Wanderarbeiterinnen besonders aus peripheren ‚Entwicklungsländern‘, die auf der Suche nach Arbeit durch die Welt vagabundieren, aber nirgendwo ankommen. Aus dem dritten Armutsbericht geht hervor, dass sich die Zahl der Wohnungslosen seit 1998 in der BRD halbiert habe: von 530.000 auf 254.000 Betroffene.<sup>20</sup> 2010 betrug die Zahl der Wohnungsnotfälle insgesamt nach Angaben der BAG Wohnungslosenhilfe e.V. schon wieder ca. 354.000. Davon gehörten ca. 248.000 (2008: 227.000) zu den Wohnungslosen und ca. 106.000 (2008: 103.000) zu den von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen. Die Gesamtzahl der in Deutschland wohnungslos gewordenen Menschen ist von 2008 auf 2010 seit dieser Rückläufigkeit wieder deutlich um 10 % gestiegen (2009: 237.000; 2010: 248.000).<sup>21</sup> Die Zahl der wohnungslosen Frauen nimmt ohnehin ständig zu. Sie ist noch schlechter zu erheben, als die Wohnungslosigkeit insgesamt, weil Frauen seltener auf der Straße leben, sondern versuchen, bei Freundinnen oder in neuen ‚Beziehungen‘ Unterschlupf zu finden, was oft neue Probleme mit sich bringt.

Arm sind schließlich Frauen, die Gewalterfahrungen gemacht haben, misshandelte und geschlagene Frauen – ganz abgesehen von den Ärmsten der Armen, die in den Gefängnissen oder anderen Anstalten leben.

### **Armut hat das Gesicht von erwerbslosen Frauen**

Im Dezember 2011 waren 2.780.206 Millionen Menschen als erwerbslos registriert. Das entspricht einer Erwerbslosenquote von 6,6 % (10,6 % Ost und 5,7 % West). Der Anteil der Frauen an den registrierten Erwerbslosen lag bei 46,9 %. Dazu kommen 1.20.757 „nicht gezählte Arbeitslose“.<sup>22</sup> Rechnet man die Dunkelziffer dazu, so fehlen noch weit mehr Erwerbsarbeitsplätze. Ältere Arbeitnehmerinnen sind besonders arm

---

<sup>19</sup> Ebenda.

<sup>20</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Lebenslagen in Deutschland, 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2008.

<sup>21</sup> [www.bagw.de/fakten/1.phtml](http://www.bagw.de/fakten/1.phtml) (Zugriff: 22.1.2012).

<sup>22</sup> Bezieherinnen von ALG I und II die älter als 58 sind, 1-€-Jobber, BürgerarbeiterInnen, in Weiterbildungs- Aktivierungs- und Sonstigen Eingliederungsmaßnahmen Befindliche, Kranke, ABM und sonstige Maßnahmen, Altersteilzeit. Von privater Arbeitsvermittlung Betreute. [www.runder-tisch-freiburg.de/2012/01/der-etwas-andere-arbeitsmarktbericht.html](http://www.runder-tisch-freiburg.de/2012/01/der-etwas-andere-arbeitsmarktbericht.html)

dran. *Arbeitslos, über 40, weiblich* war der Titel einer Broschüre aus Berlin, kurz nach der Wende.<sup>23</sup> Wenn diese drei Stigmata zusammenfallen, stehen die Chancen auch heute schlecht. Besonders betroffen sind Frauen, die sich nach einer Familienphase oder nach Erwerbslosigkeit wieder ins Berufsleben eingliedern wollen. Selbst gut qualifizierte Menschen können arm werden. Das gilt für Facharbeiterinnen im ›Männerberuf‹, die aufgrund von Vorurteilen keinen entsprechenden Arbeitsplatz bekommen ebenso wie für HochschulabsolventInnen.

Erwerbslose haben ein wesentlich höheres Armutsrisiko (40,9 %) gegenüber ArbeitnehmerInnen (7,1 %).<sup>24</sup> 70 % der Erwerbslosen sind von Armut bedroht. Frauen sind besonders in den neuen Bundesländern wesentlich stärker von Langzeiterwerbslosigkeit und damit öfter von Armut betroffen, als Männer. Eine Entwertung von angesammelten Qualifikationen und Erfahrungen ist die Folge.

### **Armut hat das Gesicht Gratisarbeiterinnen**

Frauen, die in der Familie oder im sozialen und kulturellen Ehrenamt Menschen, die sich nicht selbst helfen können, versorgen und pflegen, erhalten überhaupt keinen Lohn, sieht man einmal von völlig unzureichenden und für Männer im Wesentlichen unattraktiven Ersatzleistungen wie Eltern- und Pflegegeld und neuerdings auch die „Entlohnung“ der Bundesfreiwilligendienst, ab. Nicht nur Kindererziehungszeiten sind Armutsfallen, sondern auch die Übernahme von Pflegeleistungen, weil sie dazu beitragen, Frauen zumindest vorübergehend aus dem Arbeitsmarkt auszuschließen. Das Ausmaß der Pflege, die zu Hause geleistet wird, übersteigt mit rund 70 % bis 90 % bei Weitem das Ausmaß der Pflege in Heimen. 80 % aller pflegenden Angehörigen sind weiblich (Töchter, Schwiegertöchter, Ehefrauen und Mütter). Mit dem Pflegegeld können pflegende Angehörige oder FreundInnen bezahlt werden, wenn diese die notwendige Grundpflege und hauswirtschaftliche Tätigkeit übernehmen. Selbständig leben können sie von dieser ›Aufwandsentschädigung‹ nicht. Die Folge sind finanzielle Einbußen, schlechte soziale Absicherung – auch im Alter – und oft gesellschaftliche Isolation. Die Zahl der Männer, die ihren Beruf (vorübergehend) aufgeben, um solche Pflegeleistungen zu erbringen, dürfte die der Elternzeitväter noch unterschreiten. Durch das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz vom März 2008 können Menschen eine Arbeitsfreistellung bis zu zehn Tagen bei kurzfristiger und akut auftretender Pflege beim Arbeitgeber beantragen. Bei Dauerpflege haben sie einen Anspruch auf Pflegezeiten bis zu sechs Monaten. Während dieser Zeit besteht Kündigungsschutz, jedoch keine Arbeitsplatzgarantie. Je länger die Unterbrechungszeiten ausgedehnt werden, desto weniger Chancen bestehen, in eine existenzsichernde befriedigende Berufsarbeit zurückzukehren.

### **Armut hat die Gesichter von Frauen, die nicht von ihrer Erwerbsarbeit leben könne**

Der Wandel der Arbeitsverhältnisse hin zu ungesicherten, befristeten, geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, die keine existenzsichernde Entlohnung bieten, ist die Kehrseite der im dritten Armutsbericht der Bundesregierung genannten Trendwende am Arbeitsmarkt. Der Bericht zeigt, dass die Zahl derjenigen, die einer Erwerbsarbeit nachge-

---

<sup>23</sup> Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, Berlin 1992.

<sup>24</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008.

hen und trotzdem von Armut bedroht sind mit 36,4 % im Jahr 2005 sehr hoch ist und tendenziell größer wird. Der Zuwachs der Frauenbeschäftigung in den letzten Jahren ist fast ausschließlich auf Teilzeitarbeit, Ein-Euro-Jobs, Mini-Jobs, Leiharbeit und Soloselbstständigkeit zurückzuführen. Um Haus- und Sorgearbeiten und Berufsarbeit zu vereinbaren, etwa weil Kinderbetreuungsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stehen oder weil ihnen in ihrem Beruf kein Vollzeitarbeitsplatz angeboten wird, nehmen vor allem Frauen Arbeitsverhältnisse mit kürzeren Arbeitszeiten in Kauf und sind damit erhöhten Armutsrisiken ausgesetzt. Durch die Hartz-Gesetze hat sich die prekäre Beschäftigung und damit der Niedriglohnsektor weiter erheblich ausgebreitet. Da (fast) jede Arbeit als zumutbar gilt, müssen ALG II BezieherInnen auch Mini-Jobs oder 1-Euro-Jobs annehmen, die bestenfalls zum ‚Zuverdienen‘ geeignet sind. Gleichzeitig mit dem Ansteigen der Minijobs hat sich die Zahl der voll sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze verringert, das kann man aus den Statistiken lesen.

### **Armut hat das Gesicht der Kleinunternehmerin**

Erwerbslose werden immer wieder aufgefordert, private Initiative zu entwickeln und sich selbständig zu machen. Oft sind diese selbständigen KleinunternehmerInnen dann arm dran, weil sie kein existenzsicherndes Einkommen erwirtschaften. Besonders Frauenbetriebe arbeiten meist mit geringem Kapitaleinsatz und Jahresumsatz, weit überwiegend im Dienstleistungsbereich und im Handel und haben nur wenig Beschäftigte. Dennoch wird EU-weit immer wieder an ihren ‚Unternehmergeist‘ appelliert. So sollen sie ihre Beschäftigungs- und Versorgungsperspektiven eigenständig regeln. Viele selbstständige Frauen bleiben abhängig vom „Haupternährer“ und sind auch im Alter (meist) arm. Frauenbetriebe halten länger als Männerbetriebe, weil sie mit weniger Geld auskommen. Verstärkt gilt das für die „mithelfenden Familienangehörige“. Frauen in Landwirtschaft und Handwerk problematisieren diese Situation seit langem. Eindeutig bedeuten die „neuen“ selbständigen Arbeitsverhältnisse eine Ausweitung des Niedriglohnsektors und eine Zunahme der „working poor“. Auch viele Existenzgründerinnen arbeiten also faktisch in "ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen". D.h. fehlende eigenständige Existenzsicherung und Abhängigkeit von anderen Personen, meist vom (Ehe-)Mann, von ALG II oder Sozialgeld, besonders im Falle Alleinlebender, auch im Alter.

### **Armut hat das Gesicht der Geringverdienerin**

Dort, wo Frauen arbeiten, verdienen sie selbst auf gut bezahlten Arbeitsplätzen durchschnittlich etwa 25% - 30 % weniger als Männer. Die seit Beginn der Industrialisierung andauernde Niedrigbewertung der Frauenarbeit hat sich bis heute kaum verändert, nach der Wiedervereinigung hat sie sich sogar verschlechtert. Frauen sind in den unteren Lohngruppen zu finden, arbeiten in den Branchen, die Niedriglöhne zahlen (z. B. Textil, Handel, niedrigbewertete Dienstleistungen). Analysen zeigen, dass Frauen selbst dann weniger als Männer verdienen, wenn sie die gleichen Arbeitszeiten und beruflichen Positionen haben und in den gleichen Sektoren beschäftigt sind. Die Diskriminierungen bestehen fort, obgleich seit 1955 "Frauenlohnabschlagsklauseln" als gesetzeswidrig identifiziert sind, weil sie gegen den Gleichberechtigungsgrundsatz verstoßen. Dort, wo mehrheitlich Frauen arbeiten, wird die Arbeit insgesamt niedriger bewertet. Hier sprechen wir von einer mittelbaren Diskriminierung. Hauptgrund der Diskriminierung ist, dass auch gut ausgebildete Frauen immer noch als "Zuverdienerinnen" ange-

sehen werden. Das trifft auch Frauen, die niemals Ehefrau waren oder werden wollen. Selbst viele vollzeitarbeitenden Frauen können von ihrem Lohn nicht leben. 70 % der Arbeitnehmer mit Niedriglöhnen sind weiblich.<sup>25</sup> Beispiel eine Friseurin in Sachsen verdiente im Dez. 2011 3,06 € in der Stunde, davon kann sie auch dann nicht leben, wenn sie einen vollen Arbeitsplatz hat. Die Debatte um den flächendeckenden, existenzsichernden Mindestlohn geht alle an, sie betrifft Frauen im besonderen Maße. Sie ist auch ein Frauenthema.

### **Armut hat das Gesicht einer Rentnerin**

Altersarmut erscheint nach dem 3. Armuts- und Reichtumsbericht (BRD 2008) kein Problem. Darauf wird immer wieder hingewiesen, weil nur 2,3 % der RenterInnen (2,6 % Frauen und 1,8 % Männer) zusätzlich zu ihrer Rente Grundsicherung bekommen. Bestenfalls wird „verschämter Armut“ eingeräumt. Das soll heißen, alte Menschen, insbesondere alte Frauen, wollen nicht zum Sozialamt gehen, weil sie sich schämen oder über ihre Rechte nicht Bescheid wissen.

Viele alte Menschen gehen jedoch nicht dort hin, weil sie wissen, dass ihre erwachsenen Kinder gegenüber ihren Eltern unterhaltspflichtig sind, wie auch Eltern noch für ihre erwachsenen Kinder zu Unterhaltszahlungen herangezogen werden können. In der Vorstellung vieler alter Frauen ist es beschämend, nach einem arbeitsreichen Leben auf Almosen angewiesen zu sein. Die Benachteiligung im Erwerbsleben wird im sozialen Sicherungssystem fortgeschrieben, weil es sich an der Norm männlicher Erwerbsbiographien orientiert. Trotz formal-rechtlicher Gleichstellung werden Frauen strukturell durch das soziale Sicherungssystem benachteiligt, weil die Anspruchs- und Leistungsvoraussetzungen an ihrer Lebensrealität vorbeigehen. Die Folge davon ist, dass alte Frauen häufiger in Armut leben, als alte Männer. Vor allem sind es alleinlebende und geschiedene ältere Frauen im westlichen Teil der Bundesrepublik. Ihre Zahl wird sich durch die Zunahme der prekären und niedrigst entlohnten Beschäftigungsverhältnisse erhöhen. Die Niedrigentlohnerten von heute sind demnach die armen Alten von morgen und die werden zahlreicher werden, die weitaus meisten sind Frauen. Damit werden wir ein echtes Problem bekommen. Das Handelsblatt zeigte schon im Oktober 2008 auf, dass die Altersarmut in Deutschland wächst.<sup>26</sup> Die Tageszeitung (taz) schrieb am 14. 1. 2012 unter der Überschrift „das teure lange Leben“, dass wer ein höheres Einkommen erhält, länger lebt. Der Kleinrentner stirbt früher. Das führt zu neuen Kluften zwischen verschiedenen Gruppen von Ruheständlerinnen.<sup>27</sup>

In den neuen Bundesländern ist die Situation zunächst noch besser, weil die Frauen, die kurz nach der Wiedervereinigung in Rente gingen, auf eine durchgehende Erwerbsbiographie zurückblicken konnten. Dass Frauen von Altersarmut betroffen sind, weil sie kein den Normen entsprechendes „erfülltes“ Berufsleben hinter sich haben, bezeichnete Trude Unruh schon früher als das „zynische Ende der christlichen Familienpolitik“.<sup>28</sup>

### **Armut als Episode im Lebenslauf ?**

Armutsstudien beschreiben "Armut" oft als "häufig nur eine Episode im Lebenslauf", die von einem Großteil der Betroffenen "aktiv bewältigt" wird.<sup>29</sup> Da ist die Rede von vorü-

---

<sup>25</sup> Niejahr 2009, S. 20.

<sup>26</sup> Altersarmut in Deutschland wächst, in: Handelsblatt vom 31.10.2008.

<sup>27</sup> Barbara Dribbusch: Das teure lange Leben, in: taz vom 14./15.1.2012, S. 9.

<sup>28</sup> Trude Unruh: Trümmerfrauen, Essen 1987.

<sup>29</sup> Vgl. Stefan Leibfried u. a.: Zeit der Armut: Lebensläufe im Sozialstaat, Frankfurt/M. 1995.

bergehender oder temporärer Armut. Das soll heißen, wenn die Erwerbslose eine „Maßnahme“ erhält, ist ihre Armut (zumindest vorübergehend) vorbei. Wenn die Alleinerziehende wieder einen Ehemann bekommt, hat sie ihre Armut "aktiv bewältigt". Das wurde 1995 geschrieben. Auch der Satz im Dritten Armuts- und Reichtumsbericht: „Wird im Falle von Arbeitslosigkeit, Trennung oder Scheidung keine neue familiäre Stabilität gefunden“, legt nahe, dass die Alleinerziehenden ihre „Stabilität“ durch die Suche nach dem neuen Mann individuell finden können. Im Falle der Altersarmut gestaltet sich das sicher schwerer. Zudem: wenn mehr als die Hälfte der LeistungsbezieherInnen weniger als ein Jahr lang ALG II in Anspruch nehmen, so kann man das als Episode bezeichnen. Aber das sind diskriminierende Monate, wo viele nicht wissen, wie es weitergehen soll und dieser Durchschnittswert sagt nichts über die Langzeitarmut und die Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen durch die Armutserfahrung aus. Jeder Mensch braucht eine bestimmte Zeit, um Armut zu überwinden. Auch vorübergehende Armut und Abhängigkeit vom ALG II kann den Einkommensausfall, die Entwertung der Qualifikation und den Verlust an Aufstiegschancen kaum wettmachen. Viele ältere Erwerbslose und Frühverrentete - darunter sind ebenfalls viele Frauen - interpretieren ihre aktuelle gesellschaftliche Situation als einen irreversiblen Sozialabstieg.<sup>30</sup> Darunter leiden sie, auch wenn sie wissen, dass sie ihn nicht selbst verschuldet haben, was ihnen allzu oft eingeredet wird. Zudem hat für alle Menschen trotz des sogenannten "Wertewandels" die Teilhabe an gesellschaftlich organisierter Arbeit noch andere Aspekte als Geldverdienen. Sie verschafft den Menschen Einfluss im Sinne von Mitbestimmungs- und Beteiligungsmöglichkeiten, wenn auch oft in beschränktem Umfang, sie strukturiert den Tag und verschafft den Menschen Anerkennung.<sup>31</sup> Wenn viele Erwerbsarbeiten diese Bedingungen nicht erfüllen, heißt das, dass sie dringend humanisiert und demokratisiert werden müssen.

## Konsequenzen

Für die Zukunft wird weder das Verteilen der Armensuppe, noch das Einrichten von Tafeln mit abgelaufenen Lebensmitteln reichen, noch wird es ausreichen, mangelnde Gerechtigkeit zu beklagen, sondern es wird notwendig, den Mechanismen nachzuspüren, die die zunehmende Ungerechtigkeit bewirken und daraus echte Reformansätze zu entwickeln. Das Einrichten von „Tafeln“ für Arme und Hilfsbedürftige ist notwendig, das wird angesichts der aktuellen Situation niemand ernsthaft bestreiten. Es mindert aber den Reichtum der Wohlhabenden ebenso wenig, wie es das Verteilen von Armensuppe von wohlhabenden Damen zu Beginn der Industrialisierung getan hat. Es ist geeignet, das soziale Prestige der Wohltätigen zu mehren und die Hungernden zu demütigen. Sie sind die BittstellerInnen und sie bleiben arm. Allererste Notwendigkeit ist daher die Aufstockung des Arbeitslosengeldes II und des Sozialgeldes **auf einen Betrag, von dem Mensch auch leben kann**. Auf der nationalen – auch nicht auf der europäischen Ebene - alleine wird die Armut nicht zu bekämpfen sein. In unserem reichen Land geht es nicht allen schlechter. Die Reichen können einen weiteren Anstieg ihres Vermögens und Einkommens verzeichnen. Fünf Billionen Euro Nettovermögen haben sie inzwischen angehäuft. Ein Zehntel der Haushalte verfügen über 47 Prozent des Reichtums.<sup>32</sup> Ihnen hat die Krise wenig ausgemacht. Das DIW wies Ende des Jahres in einer Stellungnahme

---

<sup>30</sup> Vgl. Walter Hanesch u. a.: Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Rheinbeck 1994.

<sup>31</sup> Vgl. Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld, Hans Zeisel: Die Arbeitslosen von Marienthal, Leipzig 1933.

<sup>32</sup> Vgl. 3. Armuts- und Reichtumsbericht.

für den Ausschuss für Arbeit und Soziales der Bundesregierung darauf hin, dass ein großer Teil des Wirtschaftswachstums der letzten zehn Jahre bei den reichsten 10 Prozent der Bevölkerung gelandet ist und davon vermutlich wiederum ein beachtlicher Teil bei den reichsten ein Prozent. Reichtum vererbt sich – Armut auch.

**Für die Zukunft wird auch eine Armuts- und Reichtumsberichterstattung – sei sie von der Bundesregierung – sei sie von großen Wohlfahrtsverbänden nicht ausreichen. Sie muss Grundlage einer Sozialpolitik werden, bei dem es Niemandem mehr an dem fehlt, was er oder sie zum Guten Leben braucht.**

Wenn die Zahl derjenigen, die „Arm trotz Arbeit“ sind, größer wird, brauchen wir dringend **Mindestlöhne und die Abschaffung von Mini- und Ein-Euro-Jobs**. Die flächendeckende Einführung der Mindestlöhne ist jedoch bis jetzt am Widerstand der konservativen Parteien gescheitert. Wenn Armut vor allem durch Erwerbslosigkeit verursacht wird, so wird **Arbeitszeitverkürzung im Bereich der Vollzeiterwerbsarbeit, verbunden mit einer Umverteilung der gesellschaftlich notwendigen (bezahlt und unbezahlt geleisteten Arbeit) ebenso notwendig wie eine Umverteilung des Reichtums durch eine Steuerpolitik, die Unternehmen, hohe Einkommen und Vermögen sowie Erben stärker an der Finanzierung beteiligt**. Wenn Armut mit dem Abweichen von der „Normalfamilie“ zu tun hat, wird es dringend notwendig, **dass alle Lebensformen gleiches Recht und gleiche Existenzbedingungen genießen**. Wenn Bildung im dritten Armutsbericht als Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe gesehen wird, ist es dringend notwendig, **Durchlässigkeit im Schulsystem zu gewährleisten sowie pädagogisch wertvolle Ganztagskindertagesstätten für Kinder aller Altersgruppe bereit zu stellen und den Umbau des selektierenden Schul- und Universitätssystems anzugehen**. Wenn Armut im Alter zum Problem wird, brauchen wir eine Mindestrente für alle aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen.

Wenn Armut „bekämpft“ werden soll, wird Widerstand notwendig. (Auch) Frauen sind nicht nur Opfer der Verhältnisse, sondern handelnde Subjekte. Wir sollten schon unsere Kinder lehren, dass es unerträglich ist und dass man etwas dagegen unternehmen muss, dass Menschen Hunger leiden, während andere vor Wohlstand beinahe platzen. Dieses Problem ist nicht mit Wohltätigkeitskampagnen zu lösen. Die Bewältigung der Aufgaben, die sich uns für die Zukunft stellen, können auch nicht mit wertneutralen Positionen angegangen werden, wenn neue Risiken vermieden werden sollen. Theodor W. Adorno ist zuzustimmen, wenn er schreibt: „Alle Versuche, gegen die alles durchdringende Kälte anzugehen, sind zum Scheitern verurteilt, die nicht direkt an die gesellschaftlichen Wurzeln rühren, das heißt, an die gesellschaftliche Ordnung, die die Kälte produziert und reproduziert.“